Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. **Bezug:** Durch die Postanstalten oder den Verlag. — **Bezugspreis:** Vierteljährig Mk. 9.—. Halbjährig Mk. 18.—. Ganzjährig Mk. 36.—. Einzelnummer Mk. 1.— / **Verlag, Auslieferung d. „Jüdischen Echo“:** München, Herzog Maxstraße 4.



Anzeigen: Die viergesp. Millimeter-Zeile Mk. 2.50. Wiederhol. Rabatt. — Familien-Anz. Ermäßigung. — **Anzeigen-Annahme:** Verlag des „Jüdisch. Echo“. München, Herzog Maxstraße 4. **Fernsprecher:** 53099. **Postscheck-Konto:** München 3987.

Ausgabe A — **Nr. 23 / 9. Juni 1922** — **9. Jahrgang**

1922	Wochenkalender	5682	
	Juni	Siwan	Bemerkung
Sonntag	11	15	
Montag	12	16	
Dienstag	13	17	
Mittwoch	14	18	
Donnerstag	15	19	
Freitag	16	20	
Samstag	17	21	בהעלתך פרק ג׳ ד׳

Das Jüdische Echo

Nummer 23 **9. Juni 1922** **9. Jahrgang**

Der Ruthenberg-„Skandal".

Sir Herbert Samuel ist augenblicklich in London; es ist verständlich, daß er den Wunsch hatte, über die gegenwärtige Lage in Palästina vor maßgebenden Persönlichkeiten zu sprechen. Dieser Vortrag hat am 23. Mai im Unterhaus stattgefunden. Es waren etwa 50 Mitglieder beider Häuser des Parlamentes anwesend, Freunde und Gegner des Zionismus, Ministerielle und Oppositionelle. Die Presse war nicht zugelassen; man erfuhr aber, daß Lord Robert Cecil, einer der einflußreichsten Angehörigen der Opposition, die Sitzung leitete und daß an ihr führende Peers, darunter der Herzog von Northumberland und Lord Lamington, teilnahmen.

Aus den Darlegungen Herbert Samuels, mit denen sich die englische Öffentlichkeit eingehend beschäftigt, sei mitgeteilt, daß sich der High Commissioner befriedigt über die Leistungen der jüdischen Einwanderer aussprach, und daß er erklärte, Palästina sei auf dem Wege, ein nationales Heim für die Juden zu werden. Daß er feststellte, dies Heim werde weniger den Wünschen der extremen als denen der gemäßigten Zionisten entsprechen, kann hingenommen werden, denn der mehrfach sehr bestimmt ausgesprochene Wunsch: „Die Juden müßten an Zahl zunehmen und schließlich die Majorität im Lande bilden" zeigt deutlich, daß der verantwortliche Leiter der britischen Politik in Erez Jisroel sehr wohl weiß, worauf es entscheidend ankommt und daß er die dahin gerichteten Bemühungen billigt. Auch die extremen Zionisten schwärmen nicht für die Beeinträchtigung arabischer Rechte. —

Es mag ängstliche Gemüter, die periodisch das traurige Ende der jüdischen Palästinapolitik prophezeien zu müssen meinen, beruhigen, daß sogar nach dem Bericht der antisemitischen „Morning-Post" die Ausführungen des High Commissioner einen guten Eindruck machten und daß ihm die Versammlung auf Antrag von Asquith ihren herzlichen Dank für seine Arbeit votierte. Danach billigt also die Mehrheit des englischen Parlamentes zweifellos das Bestehen der zionistischen und der britischen Politik auf Schaffung einer jüdischen Majorität in diesem Lande, das jüdische Arbeit aus tausendjährigem Schlaf zu wecken beginnt. Und es ist erfreulich, daß Herbert Samuel aus seinen Verhandlungen mit den Arabern den Eindruck mitnehmen konnte, es werde sich auch in diesem Punkt eine Verständigung der beiden aufeinander angewiesenen Völker erzielen lassen.

Hierüber scheint also im allgemeinen Klarheit zu bestehen. Die Anfrage eines Sitzungsteilnehmers in der Aussprache aber führte zu einer besonders für deutsche Juden interessanten Debatte, die auch in der Presse ihren Nachhall gefunden hat. Es wurde nach dem „Ruthenbergprojekt" gefragt. Es ist bekannt, daß es sich um den Plan des jüdischen Ingenieurs Ruthenberg handelt, durch Aufstauung des Andieflusses Wasserkräfte für den Betrieb eines Elektrizitätswerkes zu erhalten, das Palästina mit Licht und Kraft zu versehen imstande sein wird. Sir Herbert Samuel bestätigte, daß Ruthenberg ein auf ganz Palästina ausgedehntes Monopol für elektrische Anlagen erhalten habe und begründete das damit, daß ohne eine solche Vorzugsstellung das benötigte Kapital nicht hätte beschafft werden können.

Während die britische Öffentlichkeit diese Abmachungen und ihre Notwendigkeit begreift und billigt, stellen einige große Zeitungen entrüstet fest, daß die für den Beginn der Arbeiten benötigten Maschinen größtenteils in Deutschland gekauft worden seien und die zionistische Organisation bestätigt, daß es sich um Käufe in Höhe von 10 000 Pfund, also von immerhin mehr als 12 Millionen Papiermark, handele.

Selbstverständlich hat die Tatsache, daß die Preise für deutsches Elektromaterial um die Hälfte billiger sind als für englisches, den Entschluß in Deutschland zu kaufen bestimmt. Ebenso selbstverständlich ist es, daß nicht die Gesamtheit der benötigten Artikel in Deutschland gekauft werden können, sondern daß sich deutsche, englische und wohl auch sonstige Firmen darin teilen werden. Aber das Objekt, um das es sich handelt, ist so groß, daß Viele dabei auf ihre Rechnung kommen können. Es ist immerhin bezeichnend, daß „Daily News" auf die entrüstete Behauptung, Ruthenberg habe das Gesamtmaterial für seinen Plan in Deutschland bestellt, ironisch erwidern können, „dann werde Deutschland wohl bald seine Reparationen zu zahlen in der Lage sein".

Der von Interessenten entfachte Entrüstungssturm wird vorübergehen, wenn die Entrüsteten ihren Anteil an dem Profit in der Tasche haben werden. Deutlich aber wird durch den englischen „Ruthenbergskandal" zweierlei: schon heut ist das jüdische Palästina ein Faktor im Wirtschaftsleben, der nicht unbeachtlich ist. Starke Wirtschaftsgruppen haben ein Interesse an ihrer Beteiligung am Aufbau. — Die zionistische Organisation und die am Aufbau verantwortlich beteiligten jüdischen Faktoren aber treiben in Palästina weder britische noch sonst irgendwie beeinflußte Wirtschaftspolitik, sondern nur jüdische. Jüdischen Interessen dienen sie — von diesem Standpunkt absoluter Neutralität aus betätigen sie die durch die Notwendigkeiten des Aufbaus bedingten Geschäfte.

Wer darf demgegenüber von einem Unrecht sprechen, das deutsche Juden begehen, wenn sie sich für die Wiedererschließung des britischen Mandatslandes Palästina und die Errichtung der jüdischen Heimstätte in diesem Lande einsetzen? Deutschland ist bisher, wie man sieht, nicht benachteiligt worden, im Gegenteil, seine guten und billigen Waren haben ihm einen gewissen Vorsprung gesichert. Der Aufbau Palästinas wird der deutschen Industrie erwünschte Gelegenheit zur Beteiligung geben. Ein neuer Markt beginnt sich ihr zu öffnen; ihr Erfolg scheint durch die im Vergleich zum Weltmarktpreis geringen Kosten und die hohe Qualität vieler ihrer Waren auf gewissen Gebieten gesichert zu sein. Die zionistische Organisation und alle jüdischen Institutionen und Privaten aber werden gewiß nichts tun, um diese deutschen Möglichkeiten zu schmälern — es sei denn, daß deutsche Juden sich bemühen, dem Reich ein willkommenes Absatzgebiet dadurch zu verschließen, daß sie eine zügellose Agitation gegen das jüdische Palästina entfesseln.

Wer dann die Interessen Deutschlands geschädigt hat, die Zionisten oder jene seltsamen deutschen Patrioten — das zu entscheiden dürfte weiter keine Schwierigkeiten machen. G—.

Jüdische Kulturprobleme in Palästina III

Die Auferstehung der Religiosität

Vorbemerkung der Schriftleitung: Wir brachten in früheren Nummern des „Echo" unter dem Obertitel „Jüdische Kulturprobleme in Palästina" eine Reihe von Aufsätzen des Herrn Marcel Lew-Nürnberg, die das besondere Interesse unserer Leser gefunden haben. Wir glaubten ihnen daher auch diesen Schlußartikel nicht vorenthalten zu sollen, auch wenn manches des darin Dargelegten uns eine gewisse Gefahr zu bedeuten scheint. — Auch der Verfasser nimmt keine Stellung, er referiert lediglich. — Festzustehen scheint jedenfalls, daß in Palästina der religiöse Drang stark ist und heute vielfach in einer unsicheren Sehnsucht zum Ausdruck kommt, die wohl einst in Innerlichkeit Klarheit und Erfüllung finden wird.

„Ich bin gekommen, ein Feuer anzuzünden auf Erden; ich wollte, es brennte schon."

Vielleicht ist es untunlich, in unserem Zeitalter des Fortschritts und der wissenschaftlichen Erkenntnis von religiösen Problemen zu sprechen. Wenige scheinen von ihnen bewegt zu sein. Bolschewismus, Dissidententum und Atheismus, Gleichgültigkeit letzten Dingen gegenüber und lebhaftes Interesse für Naheliegendes, für Politik, Wirtschaft, Verdienen — all dies scheint anzuzeigen, daß Religion im tieferen Sinne etwas Überlebtes ist, daß religiöse Bedürfnisse für die Mehrzahl der Menschen höchstens noch eine Atrappe, eine Emotion oder eine Entspannung bedeuten. — Dennoch mehren sich in den letzten Jahren die Symptome, die darauf hindeuten, daß dem nicht so ist und tatsächlich dürfen wir nicht außer Acht lassen, daß Negation, in Worten ausgesprochene Verneinung noch nicht — um mit Hegel zu sprechen — realpräsente, wirkliche Negierung zu bedeuten brauchen. Sie bedeute es tatsächlich auch heute nicht.

Einige Tatsachen. Die Moderne hat uns den Expressionsmus gebracht, der, nach Simmel, „unmittelbar ausgedrücktes Gefühl tiefer Innerlichkeit" ist. Hier wurde „Das Äußere" möglichst ganz ausgeschaltet, war jede Form verpönt, die das Seelische hätte beeinträchtigen können. Wir wissen, daß Religion und Kunst sich immer sehr nahe gestanden haben, daß ihre Grenzgebiete oft ineinander übergegangen sind, daß häufig die eine nicht von der andern zu trennen ist. Wir denken an Ägypten und seine Plastik, an Indien mit seinen Pagoden und Buddhastatuen, an das alte, fromme Griechenland, dessen Götter in Poesie, Architektur und Bildhauerei lebten, an das Mittelalter und seine gewaltigen „kirchlichen" Schöpfungen. Wir verweisen auch auf das heutige Rußland, das trotz seines materialistischen Kommunismus immer noch das Land der Gottsucher, der Zweifler und Bekenner ist, in dem auch heute noch jene „Aljoschanaturen" leben, die durch die Werke der großen russischen Dichter schreiten. Im Lande der Sowjets, des (wenigstens prinzipiell) konsequenten Kommunismus sind kommunistisch-nationalistische Form und Expressionismus eng miteinander verbunden. Man hat auch in Deutschland bolschewistische Propagandazeichnungen, Photographien von der Bemalung der sogenannten Propagandazüge veröffentlicht. Man weiß ferner, daß die Kirchen in Rußland besser besucht sind als je und daß die bolschewistische Staatsmacht trotz gelegentlicher Anfeindungen nicht wagt, sie ernstlich anzutasten. Ist die Sehnsucht, die dort lebendig ist, in Westeuropa, in Deutschland erloschen? Noch gebärt sie oft das Zerrbild des Glaubens, den Aberglauben; aber überall in den vielen spiritistischen Veranstaltungen, im Aufblühen okkultistischer Sekten, in der Verbreitung theosophischer Gemeinden, in der Propaganda des „Rosenkranzes" und den Erfolgen von tausend Sekten erkennen wir jenen Drang nach Innerlichkeit, jenes Bedürfnis nach gefühlsmäßiger Bindung, dem die Wissenschaft nicht ausreicht, dem Erkenntnisse nicht genügen, um wahrhafte Beziehungen zu schaffen. Man kann sagen, daß die Religiosität in den heutigen Menschen wieder stark zu werden beginnt. Freilich fand sie bis jetzt keine ihr entsprechende Form; aber sie sucht danach, die Menschen suchen, auch die es sich bisher nicht einzugestehen wagen.

Unter den Juden des Ostens wird das besonders deutlich. Gewiß stehen sie heut noch unter den Nachwirkungen der Haskalah, über die hier einiges gesagt werden mag. Haskalah war die Reaktion auf eine Epoche unerbittlichen Rabbinismus, der den Jungen, den „Bochers" sogar die Bibellektüre zu untersagen versuchte, weil er fürchtete, daß sich die „Aufgeklärten", die „Maskilim", von dem alten formalistischen System, das für sie in der Bibelreihe Mischnah—Gemarah verkörpert war, lossagen und sich der reinen, zwecklosen — „gläubigen" Bibellektüre hingeben könnten. Solche inquisitorischen Methoden hatten eine Zeit lang Erfolg, und es ist bezeichnend, daß ein Freund, ein Ostjude und anerkannter Hebraist, der als eine Autorität jüdischen Wissens gilt, die wahre Schönheit der Psalmen, ihre „zwecklose", ganz selbstverständliche Größe eigentlich erst erkannte, als er sie wieder einmal gelegentlich mit mir las: „Wie schön, wie schön!" rief er immer von neuem aus. — Ist es verwunderlich, daß eine derart mißhandelte Generation, die noch dazu oft in bolschewistischer Umgebung lebt, sich vom Doktrinären abwendet, häufig dem Alten ganz abschwört, sich bedenkenlos allem Neuem hingibt, ohne sich klar darüber zu sein, auf welche Werte sie verzichtet? Die Enttäuschung kam und kommt früh genug und mit ihr das Gefühl innerer Leere. Da schien Vielen der Zionismus letzte Rettung zu sein; Erez Israel, Zion, soll die Erlösung bringen. Alles war ja neu in Palästina, das Land, die Menschen, das Leben. Hier vermeinte man Erfüllung nie befriedigter Sehnsucht zu finden — und fand sie nicht. Niemand verzweifelte, keiner verlor die Hoffnung. Man kämpfte. Man suchte nicht gewaltsam zu schaffen, was nicht da war; man überließ den Bau den unbewußt wirkenden Kräften. Es entstand eine neue Religiosität, die sich vielfältig auswirkt:

eine Religiosität, die wiederum Bekenner und Märtyrer hervorbringt. — Hier sei des allzufrüh verstorbenen Brenner gedacht und seines Lebens und Wollens, das bezeichnend ist für das Leben und Wollen vieler Menschen, die ihr Dasein mit Erez Israel verknüpft haben.

Brenner war Ostjude; er entstammte der Generation, deren Zionismus Rache für Kischinew bedeutete. Etwa 6—8 Jahre vor Kriegsausbruch gründete er in Palästina eine Zeitschrift, in der er in einem der ersten Aufsätze das Christentum auf seinen religiösen Gehalt und seinen Wert untersuchte. Er kam zu dem Schluß, daß die christliche Lehre viel religiös Wertvolles und menschlich Sympathisches enthalte. In Westeuropa wäre ein derartiger Aufsatz wirkungslos geblieben; im Osten erregte er allgemeine Entrüstung. Achad Haam griff Brenner aufs heftigste an und empfahl seine Werke dem Boykott. Die Rabbiner setzten seine Artikel auf die schwarze Liste und verboten ihre Lektüre. — Was in aller Welt hatte Brenner getan? Er hatte aus dem Formalismus des traditionellen Judentums den Weg ins Freie gesucht, war auf das Christentum gestoßen und hatte es wohlwollend beurteilt!

Es liegt im Wesen wahrer Religiosität — und die Religionsgeschichte zeigt es deutlich, daß sie bestrebt ist, Religion und Lebensform eng miteinander zu verknüpfen. Brenner war Schriftsteller der Berufung nach, der Gesinnung nach Sozialist. Sein Sozialismus war kein äußerlicher, er war ein Religionsverwandter, ja im Grunde recht eigentlich religiöser. Dieses Sozialismus willen wurde Brenner Maurer, Arbeiter, Proletarier. Er wollte „produktive Arbeit" leisten, arbeitete am „Kwisch", am Chausseebau, und unterrichtete abends seine Kameraden in dem Bestreben, ihnen das Siegel neuen Lebens, verinnerlichten, wahren Lebens aufzudrücken. — Um seinen Tod ranken sich Legenden. Er weilte, wie man erzählt, zur Zeit der letzten Unruhen in Jaffa im Hause eines Freundes. Eine Rotte Araber stürmte herein, Brenner flüchtete nicht, verteidigte sich nicht und starb von Mörderhand, von Arabern getötet, zu denen es ihn hingezogen hatte, und mit denen sich seiner Meinung nach das jüdische Volk verbrüdern müßte.

In der Gestalt Brenners wird die Tragik des neuen Geschlechts deutlich, jener Generation, die oft Opfer ihrer seelischen Zerrissenheit wurde. Ihr Bestreben, „neue Formen" zu finden, stößt auf den größten Widerspruch der eigenen Volksgenossen. Achad Haam wurde erwähnt. Das Leben schafft andere, banalere und letzten Endes doch irgendwie tragische Fälle. Manche trotzige Übertretung des Religionsgesetzes, manches Vergehen gegen die Formen des überlieferten Judentums entstammen nicht dem Wunsch, zu zerstören, sondern dem, vielleicht hier und da mißleiteten Willen, aufzubauen.

Nur ein Beispiel: In der Nähe von Tiberias arbeiteten jüdische Arbeiter an einer Regierungschaussee. Es war anstrengende Tätigkeit, die Menschen waren übermüdet; dennoch trieb sie die Sehnsucht nach geistiger Anregung dazu, allabendlich mit ihrem Wanderlehrer zu lernen, wie das z. B. auch Brenner in seiner Kwuzah eingeführt hatte. Sie kamen daher meist nicht zu den primitivsten Dingen, so auch nicht zum Rasieren. Am Schabbes, dem einzigen freien Tag, gingen sie also nach Tiberias zum jüdischen Barbier. Der durfte jedoch am Schabbes keine Arbeit verrichten und lehnte das Verlangen der Arbeiter ab. Nun zogen sie zur arabischen Konkurrenz und verletzten so das Religionsgesetz und zugleich auch das von ihnen gestützte nationale Bestreben, Arbeit für Juden nur von Juden verrichten zu lassen. Tatsächlich erregte der Fall in der palästinensischen Presse Aufsehen und Entrüstung, und man sprach von anationalem Verhalten.

Hier wird jener Zwiespalt sichtbar, der zwischen der Weiterentwicklung des Lebens, eines harten, arbeitsreichen und doch nicht sehnsuchtsarmen Lebens in Palästina und der restlosen Beibehaltung der überlieferten Formen besteht. Denn da durch die Tradition alles festgesetzt ist, scheint es schwierig, ja fast unmöglich zu sein, neuzugestalten. Und dennoch zeigt sich schon heut viel Neues. Die Feste, Purim, Pessach, Lag b'omer werden in Erez Israel anders begangen als im Galuth. Erez Israel ist der ihnen adäquate Boden, aus ihm wurden die meisten von ihnen geboren: So erhalten sie hier ein anderes, natürlicheres Gesicht, sie scheinen geradezu selbstgegeben. — Freilich dürfen wir nicht vergessen, daß nicht nur Neubelebung, sondern vor allen Dingen auch neuer Ausdruck des Religiösen die Losung in Palästina ist. Noch ist alles Anfang, alles noch Entwicklung. Wohin sie geht, wissen wir nicht, können wir nicht einmal ahnen. Wie die Brücke zur Tradition gefunden werden soll, ist bisher schwer zu übersehen. Aber diese Brücke muß gefunden werden und wird gefunden werden, denn bei allem Streben sind die Menschen, die Träger der Entwicklung, doch immer noch verwurzelt dem tiefen nährkräftigen Boden des alten Judentums.

Zum Schluß noch ein Ausblick. Es wäre möglich, daß auch die anderen Religionen, die in Palästina bestehen, irgendwie auch einen gewissen Einfluß auf die Entwicklung des jüdischen religiösen Lebens gewinnen werden, wie es auch umgekehrt der Fall sein dürfte. Wo hier die Probleme liegen, kann in diesem Rahmen nicht gezeigt werden:

Die Dinge werden und werden nicht gemacht. Das jüdische religiöse Empfinden aber sollte stark genug sein, um Eindrücke, die ihm nicht gemäß sind, fernzuhalten oder sie wieder auszuscheiden.

Marcel Lew.

Aus der jüdischen Welt

Palästina

Die hebräische Universität in Jerusalem

(J. C. B.) Wie wir erfahren, werden gegenwärtig die letzten Anstrengungen gemacht, um noch im Laufe dieses Sommers zumindest eine Fakultät an der hebräischen Universität in Jerusalem zu eröffnen. Die erforderlichen Gelder sind bereits fast gänzlich aufgebracht. Das Komitee der jüdischen Ärzte in Amerika sammelte bisher 275 000 Dollar und hofft, bis zum Herbst diesen Betrag auf mindestens 400 000 zu ergänzen, da täglich neue bedeutende Beiträge einfließen. Ende Juni begibt sich eine New Yorker Ärztekommission nach Palästina, der voraussichtlich nebst anderen ärztlichen Autoritäten auch Dr. Goldwater vom Rockefeller-Institut angehören wird, um dort mit dem im Juli in Palästina eintreffenden Dr. Weitzmann die letzten Vorarbeiten abzuschließen.

Forderungen des syrisch-palästinensischen Kongresse

Kairo. (Tel. d. „Wr. Morgenztg.“.) Die Exekutive des syrisch-palästinensischen Kongresses in Ägypten hat einen Aufruf veröffentlicht, in dem unter anderem die Selbstverwaltung für Palästina, der Zusammenschluß Palästinas mit Syrien, der Abzug der englischen Besatzung in Palästina wie auch der französischen in Syrien verlangt wird.

Die Ratifizierung

London. Auf eine Anfrage des Unterhausmitgliedes Mr. Ornsby-Gore, ob und wann das Palästinamandat vom Völkerbundrat ratifiziert werden wird, erklärte Mr. Chamberlain, daß am 15. Juli eine außerordentliche Sitzung des Völkerbundrates stattfinden wird, in welcher die Mandate der Klasse A—B zur Behandlung gelangen werden. Ebenso sind die Fragen über die Minderheitsrechte in Albanien und in Lettland für die zweite Sitzung verschoben worden.

Die Einwanderungsbeschränkungen

Jerusalem. (J.C.B.) Beim letzten Empfange des Waad Leumi beim Stellvertreter des High Commissioners, Sir Deeds, beklagte sich der Waad Leumi u. a. auch darüber, daß das Immigrationsdepartement den Zeugnissen der jüdischen Gemeinde von Jerusalem kein Vertrauen entgegenbringe und beantragte die Einsetzung einer Kommission in Jaffa, bestehend aus Vertretern der Regierung und der Gemeinde Jaffa, zwecks Prüfung der Gesuche von Palästinensern um Einreisebewilligung für ihre Angehörigen. Sir Deeds hob inzwischen die Einwanderungsbeschränkungen für Angehörige von Palästinensern auf und versprach für die nächsten Tage die Einberufung einer Beratung, an der er selbst, die Chefs der Departements für Einwanderung, Arbeit und Handel, sowie die Vertreter des Waad Leumi teilnehmen werden.

Deutschland

Liberale Juden und Keren Hajessod. Um Mißverständnissen für die Zukunft vorzubeugen, machen wir darauf aufmerksam, daß die Annonce, die der Berliner Lokalverein der „Liberalen Vereinigung“ in der „Jüdischen Liberalen Zeitung“ vom 28. April d. J. veröffentlicht hat und in der vor einer Beteiligung am Keren Hajessod gewarnt wird (s. „J. R.“ vom 5. Mai), nicht der Auffassung des Vorstandes der Liberalen Vereinigung entspricht. Dieser verhält sich vielmehr neutral und stellt seinen Mitgliedern die Leistung und Mitarbeit für den Keren Hajessod frei. Die Annonce ist lediglich eine Berliner Lokalangelegenheit.

Er lügt und kneift. Das Kunzeorgan „Deutsches Wochenblatt“ hatte vor einigen Monaten einen Artikel über das Weißenseer Arbeitsamt gebracht, in dem behauptet wurde, daß in dem Arbeitsamt jüdische Arbeiter, besonders ein gewisser Grünbaum, besondere Vorteile genössen, daß Grünbaum Kommunist sei und seine Gesinnungsgenossen im Arbeitsamt bevorzuge. In der Verhandlung vor dem Schöffengericht Berlin-Tempelhof erklärte nun der beklagte Redakteur Dux, daß er als verantwortlicher Schriftleiter des „Deutschen Wochenblattes“ dem Herausgeber Kunze gegenüber die Aufnahme des Artikels verweigert habe, da ihm bekannt gewesen sei, daß der Artikel frei erfunden war und jeder Unterlage entbehrte. Nachdem Dux kurz vor der Drucklegung der in Frage kommenden Nummer die Redaktion verlassen hatte, sei Kunze in die Setzerei gegangen und habe gegen den Willen seines verantwortlichen Redakteurs den Artikel, noch dazu mit Anmerkungen versehen, setzen lassen. Das Gericht versuchte Kunze telephonisch zu laden, um ihn als

Zeugen zu hören, doch erklärte Kunze, der telephonischen Aufforderung nicht Folge leisten zu können. Auf Antrag des Verteidigers Dr. Broh beschloß das Gericht, die Verhandlung zu vertagen und Kunze sowie mehrere andere Zeugen darüber zu hören, ob der beleidigende Artikel gegen den Willen des Beklagten von Kunze selbst veröffentlicht worden sei.

Der abgeblitzte Streicher. Die „Fränkische Tagespost" schreibt: Der Fischzug, den die um Streicher im April unter dem Schutze der Polizei und des Staatssekretärs Gareis im Velodrom unternommen hatten, ist bekanntlich für die Veranstalter nicht gerade ermutigend verlaufen. Aber die Niederlage dieser Pseudokämpfer gegen das Kapital hat die Herrschaften veranlaßt, einen neuen Feldzugsplan zu entwerfen. Auf dem „Mitteilungsblatt des Graphischen Kartells" wollten die Herren diese Gewerkschaften für eine Radauversammlung gewinnen. Von der Gewerkschaftsleitung wurde ihnen bedeutet, daß die Gewerkschaften dringendere und andere Aufgaben zu erfüllen haben. In den antisemitischen Witzblättern macht man sich lustig über den aufdringlichen Geschäftsreisenden, der natürlich ein Jude ist und der, wenn er vorn herausgeschmissen wird, zur Hintertür wieder hereinkommt. Wenn ein solches Verhalten ein sicheres Kennzeichen des semitischen Blutes sein soll, dann scheinen diese angeblich rassereinen Antisemiten selbst stark semitisch verseucht zu sein. Denn trotz der deutlichen Absage, die den Kämpfern gegen Juda zuteil wurde, wandten sie sich jetzt an die Betriebsräte, denen sie Handzettel zur Verfügung stellen und die sie, gottesfürchtig und frech, zu einer Versammlung einladen, in der über „Parteiunwesen und Judentum" gesprochen werden soll. Ein Schriftsetzer, B. Schuhmann hat den Handzettel unterzeichnet. Zur Deckung der Kosten wird 1 Mk. erhoben, außerdem haben die Versammlungsbesucher einen Ausweis mitzubringen, daß sie dem graphischen Gewerbe angehören. Es scheint also recht zünftlerisch herzugehen. Wenn aber die Werkgemeinschaft, oder, wie sie sich sonst nennt, über Parteiunwesen sprechen will, dann braucht sie nur ihre eigene Existenz zu beschreiben. Die Arbeiterschaft des graphischen Gewerbes muß sich jedenfalls die Einladungen dieser Volksbeglücker ganz energisch verbitten.

Personalia

Wie wir kurz vor Redaktionsschluß erfahren, hat Herr Jakob Reich durch den Tod seiner Mutter einen schweren Verlust erlitten. Wir sprechen unserem, um die jüdische Sache hochverdienten Freund unser herzliches Beileid aus.

Feuilleton

Heidentum, Christentum, Judentum

Ein Bekenntnisbuch — so nennt Max Brod sein Werk. In der Tat, das Bekenntnis eines Künstlers, das Zeugnis seiner eigenen Wahrheit in sich. Dieses Buch bedeutet etwas neues in der jüdischen Geistesgeschichte. Nicht historisch abgeleitet ist Brod's Judentum, sondern ein Prozeß in der Gegenwart. Man muß dieses Judentum modern nennen, denn seine Probleme sind auch die Grundlagen des modernen Menschen. Hier ist das Judentum, und darin ist ein Charakteristikum Brod'scher Anschauung zu finden, nicht wie bei Achad Haam und Martin Buber eine Forderung an den Menschen, sondern Erlebnis im Menschen, wesentlich ontologischer Natur, ist, mit einem Wort — „Weltgefühl".

Es ist die tiefe Tragik des Lebens, im Geist das Absolute, Unendliche zu sehen und in der sichtbaren Welt wie ein Blinder zu tappen, das Gute zu wollen und doch in seinem Tun beschränkt zu sein, erfahren zu müssen, daß ein noch so heftiger Wille das Gute nicht herbeiführt, ja sogar Einsturz der Guttat der Lohn ist. Lohnt es also, Mensch zu sein? Und was bleibt übrig? —

Das Heidentum nimmt das Unabwendbare als ein Unumstößliches, Notwendiges hin. Ihm ist das Irdische alles, daher werden auch alle im Diesseits sich durchsetzenden Triebe und Kräfte gebilligt, gleichsam heilig gesprochen, daher ist auch die übernatürliche Welt nur eine direkte Fortsetzung, eine Weiterbildung der sichtbaren. — Was lehrt das Christentum? Vollständige Abkehr von allen natürlichen Trieben, Aufgeben der körperlichen Welt zugunsten der ewigen — was ist der Mensch im Hinblick auf Gott! Unfähig, das Gute zu wollen, ist er selbst verwerflich (ex sola doni supernaturalis ob Aedae peccatum amissione), „Der Leim, aus dem wir gebildet worden, ist verdammlich", erklärt Luther (Vgl. Bd. I, S. 14). Nur im Leben Gottes gibt es Gutes, nur von Gott ist Gnade zu erlangen. — Das Judentum aber sagt, — und hier bedeutet nun Brod's Weg in der Tat eine neue Stufe in der jüdischen Geistesgeschichte — diese endliche Welt ist nicht eine Weltlichkeit um ihrer selbst willen, sondern um Gottes und um des Wunders willen. Demütig erleben wir das „edle Unglück" als gottgewollt und unabwendbar, als Unglück in Reinheit. Edles Unglück bringt uns das Bewußtwerden des Unendlichen, stellt uns vor die Herrlichkeit Gottes (Konfrontation mit dem Unendlichen). In dem Gefühl der Empörung aber wenden wir uns gegen das „unedle Unglück", gegen das in unsere Macht, in unsren Willen gestellte Übel. Und kraft dieser Auflehnung, dieser Empörung sind wir innerhalb der Provinz des abwendbaren Unglücks freie, schöpferische, gottebenbürtige Wesen. Es steht also in unserer Macht, unedles Unglück zu schwächen, aber — hier greift Brod in seine persönlichen Erlebnisse, wenn er sagt: „Ich sah ein, daß es mit dem guten Willen zur Umorganisierung der Welt nicht getan sei. Nicht der Wille entscheidet, sondern daß der Wille aus einem reinen und nichts als willigen Menschen hervorbricht. Keine tiefe Willigkeit aber ohne Selbsterlösung. Wer sich an die Aufgabe wendet, der Menschheit zu dienen und sich dabei selbst vernachlässigt, wer gar glaubt, Neigungen, die sich seiner heiligen Pflicht entgegensträuben, einfach köpfen zu können, — der zerreißt das Gewebe der Natur und niemand kann sagen, in welcher Unnatur er endigen wird." Beide Reiche können also ohne einander nicht bestehen, eins ist zur Ergänzung des anderen notwendig und doch schließen sie ein-

ander aus, stören einander, denn das edle Unglück verlangt „demütig abwartendes Verhalten“, das unedle Unglück „tätiges Eingreifen“. Diese „Unvereinbarkeit des Zusammengehörigen“ (so nennt Brod das Gesetz) kann nur überwunden werden, wenn die Gnade ordnend hereinleuchten kann. Das Judentum sieht also in seiner Diesseitsbejahung etwas anderes als das Heidentum, ein zunächst in Verzweiflung verlorenes und dann durch die Gnade, durch das Wunder wiedergewonnenes Diesseits. — Diesseitswunder!

Und die große Liebe? Auch sie ist Diesseitswunder, sagt Brod und mit Recht. Dante — der Geist universalster Bildung, Dichter und Künstler, Staatsmann, Philosoph und Theolog zugleich, dessen Schicksal selbst ihm zum Sinn seines Lebens geworden ist, in das gleichsam bestimmend das große Erlebnis seiner Liebe zu Beatrice trat, jene Gestalt, die der große Symbolwert ist für die klare Linie seiner Entwicklung von der dumpfen Enge des Triebhaften zur weiten und festen Bestimmtheit des Wollens, von der Traumwelt zur reinen klaren Anschauung, vom zeitlichen zu einem letzten Ziel, zum Glauben, ins Ewige. Für Dante ist die Liebe die eigentliche vitale Existenzform, sein ganzes Leben ist zum hohen Lied der Liebe geworden — sie vermag das Verhältnis der Seele zum Materiellen zu läutern — aus ihr erwächst seine Kraft zum Dogma einer höchsten Wertung der Dinge. Und so ist sie auch im Paradiso reine communio geworden, das letzte Band der Einheit zwischen Natur und Gnade, ein süßer Zusammenklang zum großen Werk der Gemeinschaft, das in Gott besteht. Und diese letzte, einzige Kraft, die ihn aus dem Besonderen ins Allgemeine führt, ist nichts als das Wunder der Liebe. Ihn begnadet nicht der Glaube an Christus, sondern das Erlebnis Beatrice. — Und — Armer Kierkegaard, daß auch gerade deine Abrahamlegende für unser jüdisches Diesseitswunder herhalten mußte! — —

Meiner Auffassung nach hätte Brod die Unterscheidung zwischen edlem und unedlem Unglück schärfer durchführen müssen, immerhin ist diese neu erkannte Anschauung, mag sie auch noch so sehr den vielleicht berechtigten Zorn Einzelner hervorrufen, die einzig richtige, die zum jüdischen Welterleben hinführt.

Von diesem Zentrum des Gedankens ausgehend wird auch die „falsche Grundkonstruktion des Christentums“, in der das heutige Europa mit seinem wirtschaftlichen und politischen Leben wurzelt, und seine Amalgambildung mit dem Heidentum bloßgelegt.

Und muß nicht auch Paulus, der alle menschliche Tragik über sich hat ergehen lassen, im Lichte dieses jüdischen Welterlebens anders erscheinen trotz seiner Verirrung, daß seine Gnade, der Glaube an Jesus, sich für die ganze Menschheit verallgemeinern müsse?

Die Gestalt des Jesus ist Max Brod so deutlich, daß selbst Drews und Lublinski seinen Glauben an ihre Geschichtlichkeit nicht umstoßen können. Genügten Brod die Beweisgründe nicht, die Artur Drews in seinem Buch: „Das Markusevangelium als Zeugnis gegen die Geschichtlichkeit Jesu“ aufstellt? Jedenfalls: Wenig Schaffende bieten das Schauspiel dauernden Wachstums. Es gehört zu den erlesensten Genüssen, Brod's Entwicklung zu verfolgen, zu sehen, wie er von Werk zu Werk immer reicher wird, von seinem Roman „Schloß Nornepygge“ angefangen bis zu diesem Bekenntnisbuch.

Und dieses Werk gibt Entscheidungen: Erkanntes und Gewolltes, Ziel und Zentrum einer Welt, in der Brod seine Position festgelegt hat, einer Welt des wirklichen Judentums. Von diesem Zentrum aus strahlt eine Liebe, die sich zu höchster berauschender Potenz in seinem rekonstruierten „Lied der Lieder“ verkörpert.

Und noch eins: Die religiöse Sehnsucht der Menschheit in unserer Zeit ist größer denn je. Wie ein Kind in die Arme seiner Mutter, so flüchtet das Christentum zur reinen Religiosität, gleichsam bei ihr Schutz vor dem Leben suchend. Dieses Anlehnebedürfnis, diese Neigung zum Geführtwerden ist aber nicht Sache des Judentums. Das Judentum kennt keine Ohnmacht der Lebenskräfte. Das Judentum trägt seine Regeneration der Reinigung und Erlösung in seiner eigenen Seele. Es gilt also nicht, das Leben zu fliehen, sondern ihm nahezukommen, nicht zu ruhen im Schoße der Religion, sondern zu kämpfen. Und Brod hat gekämpft und ist seines Weges inne geworden. Die ihn kennen, werden ihn verstehen. Möge aber auch allen anderen gerade dieses Buch Gelegenheit bieten für eine aufrichtige Beziehung zu ihm, die nicht auf Stimmungen und Ausnahmsgefühlen beruht, sondern auf gemeinsamem Leben und gemeinsamem Glauben.

Breslau, im Mai 1922.

Artur Adolf Cohn.

Gemeinden-u.Vereins-Echo

Aus der Münchener Gemeinde

Regelung des Gebührenwesens. Einen großen Teil der Beratungen in der neuen Gemeindevertretung nahm bisher die Regelung des Besoldungswesens in Anspruch; diese wird auch künftighin infolge der durch die fortschreitende Geldentwertung geschaffenen unsicheren Verhältnisse ein häufig wiederkehrender Beratungsgegenstand bleiben. Die Grundlage der Gehaltsregelung ist die staatliche Besoldung und zwar wurden die Beamten in gehobener Stellung, Rabbiner, Kantoren und Lehrer, in die ihrer Stellung entsprechenden Gruppen des Besoldungsgesetzes eingereiht, die übrigen Beamten und Angestellten wurden angeglichen. Die Gleichstellung mit den staatlichen Beamten bedeutete den Verzicht der Beamten auf die seitherigen Nebeneinkünfte und veranlaßte die Gemeindeverwaltung

zur Festsetzung von Gebühren, die an die Gemeindekasse zu entrichten sind und die im Sinne des bei den Wahlen aufgestellten Programms der jüdischen Volkspartei nach den Einkommen gestaffelt wurden. Als Gebühren wurden festgesetzt:

I. Für Trauungen:

Bei Einkommen bis zu	25 000	Mk.	150	Mk.
„ „ „ „	50 000	„	250	„
„ „ „ „	100 000	„	500	„
„ „ über	100 000	„	700	„

II. Für Beerdigungen:

Bei Einkommen bis zu	15 000	Mk.	50	Mk.
„ „ „ „	25 000	„	100	„
„ „ „ „	50 000	„	200	„
„ „ „ „	80 000	„	300	„
„ „ „ „	100 000	„	400	„
„ „ über	100 000	„	500	„

Der Barmizwahunterricht ist gebührenfrei.

Bar Kochba München. Der 6. große Staffellauf Grünwald-München brachte uns einen großen Erfolg. Von den 25 Mannschaften der 1. Klasse A belegten wir den 8. Platz bezw. die 6. Vereinsstelle. Wenn man bedenkt, daß wir mit Vereinen von 4—6000 Mitgliedern in Konkurrenz treten mußten, während wir eine Gesamtmitgliederzahl von nur 300 haben, ist das Ergebnis doppelt erfreulich. Auch unsere Jugendmannschaft übertraf unsere Ewartungen, indem wir ebenfalls mit den Vereinen der 1. Klasse startend nach 1860 und M.T.V. den 3. Platz belegten. Der dem Laufe folgende Propagandalauf war für uns eine wirkliche Reklame, denn die Anerkennung und der Beifall der großen Zuschauermenge zeigte uns, daß wir einen sehr guten Eindruck hinterlassen haben. Die Münchener Vereinsmeisterschaft, die zweite große sportliche Prüfung findet Sonntag, den 18. Juni statt. Die Konkurrenzen sind folgende: 100 m, 800 m, 10 000 m Lauf, 4×100 m und 3×1000 m Staffel, Kugelstoßen, Schleuderballwerfen, Hochsprung und Weitsprung. Zu jeder Konkurrenz müssen wir 4 Leute stellen (mit Ausnahme der Staffeln). Wir fordern alle auf, die für eine dieser Übungen in Betracht kommen, auch regelmäßig und pünktlich zum Training zu kommen. Dasselbe findet statt: Mittwoch und Donnerstag ab abends 6 Uhr auf dem Sportplatz Sendling, Plinganserstr. 84. Neuanmeldungen und Auskunft bei: Josef Orljansky, Sportwart, Neuhauserstraße 29.

Der Palästinafilm des Jüdischen Nationalfonds

Die einmalige Aufführung des Palästinafilms des Nationalfonds im Lu-Li zu Nürnberg gestaltete sich zu einem Ereignis. Das große Lichtspieltheater war trotz der drückenden Hitze sehr gut besetzt. Die Ausführungen des Herrn Redakteurs Karl Glaser und die vorgeführten Bilder aus Erez Jisroel fanden ungeteilten Beifall. Die Berichte der Presse sind voll des Lobes über das, was jüdische Menschen, wie der Film zeigte, in Palästina leisten. Der Überschuß der Veranstaltung beträgt ungefähr Mk. 8000.— bis Mk. 9000.—. Ein ausführlicher Bericht folgt.

K. J. V. München. Die Verbind. jüd. Studenten Jordania hat in letzter Woche zwei sehr schwere Verluste erlitten: Bbr. Hermann Rosenthal verunglückte bei einem Radausflug so unglücklich, daß er nach einigen Stunden im Krankenhaus Holzkirchen starb. Bbr. Friedl Hepner erlag nach 6tägigem Kranksein einem schweren Scharlach. Mit vorbildlichem Eifer haben diese beiden jungen Menschen sich den zionistischen Idealen und Zielen hingegeben, daß ihr Andenken in den Reihen des K. J. V. stets gewahrt wird.

Jüdisch. Arbeitsgemeinschaft. Nächster Abend Sonntag, 11. Juni, 8 Uhr Peterhof, Marienplatz.

Jüdischer Schachklub „Lasker". Nächster Spielabend Montag, 12. Juni 22, abends 8 Uhr Restaurant „Weiß" (bei Volkstheater, Herzog Wilhelmstraße). Figuren mitbringen. Bretter sind bereits vorhanden. Die Vorstandschaft.

Spendenausweis

Münchener Spendenausweis

Nationalfonds: Herr Flank verlorene Wette gegen Frau Schrauber 10.—, Frau Turnheim anl. der Jahrzeit f. Mutter 10.—, S. Schmikler u. Frau gratul. zur Hochzeit Kurzmantel-Barber, Gittler-Davidsohn 20.—, Eva Hojda dankt David Goldberg 10.—, Familie Botie grat. Aron Horn-Berlin zum Buben 10.—, Aron Kohn grat. zur Vermählung Barber-Kurzmantel 20.—, Dr. med. Siegfried Adler-Bad Reichenhall grüßt Dr. Ambrunn und Dr. Gutmann 100.—.

Max Kober-Berlin grat. Marcel Lew zur Hochzeit 20.—, Dr. Schäler grat. zur Hochzeit Dr. Eugen Fraenkel 20.—, gesammelt bei der Hochzeit Stein-Botie durch die Herren Laub und Glücklich 330.—.

Golden. Buch Blau-Weiß München: L. F. dankt K. S. herzlich fürs Rad 10.—.

Hannah u. Jula Motulsky: Jrma Basch anl. des Todestages ihrer Schwester 50.—.

Klara Fraenkel-Garten: Justin u. Cläre Lichtenauer danken für die Glückwünsche u. Aufmerksamkeiten anl. der Geburt ihrer Tochter 1 B. 50.—.

Aus dem Münchener Spendenbuch: Justin Lichtenauer u. Frau anl. der Geburt ihrer Tochter Hannah 300.—.

Gesamtausschuß der Ostjuden in München. Fam. B. Goldberg gratuliert herzlich zur Vermählung Barber-Kurzmantel (unlieb verspätet!) 10.—, zur Verlobung Glücklich-Barber 10.—, und Familie Jakob Kalter zur Barmizwah ihres Sohnes 10.—, Familie Keßler anl. ihrer Thora-Einweihung 500.—, N. Blumenberg u. Frau grat. Familie Gidalewicz zur Barmizwah ihres Sohnes 10.—, und Familie „Brief" zur Verlobung ihrer Tochter 10.—, Familie Josef Kupfer grat. zur Vermähl. Botie-Stein 10.—, Familie J. Scheinmann grat. zur Barmizwah Blau, derselbe zur Barmizwah Notowicz 100.—, gesammelt bei Hochzeit Stein-Botie durch Laub-Glücklich 500.—, Familie W. Feuer grat. zur Hochzeit Stein-Bothie 50.—, Norbert Goldner, Spende 20.—, Mechlies, Spende 20.—, Familie Kornhauser grat. zur Vermählung Stein-Botie, zur Verlobung Neumann-Fink, Barm. Notowicz 25.—, Familie S. Wilczinsky zur Vermählung Botie-Stein 20.—.

Heute früh verschied meine geliebte, gute Gattin, unsere treubesorgte, aufopferungsvolle Mutter

Frau SARAH REICH

geborene Nussbaum

im 60. Lebensjahre.

München und Berlin, 7. Juni 1922

Tobias Reich

Lina u. Adolf Pilpel / Jakob u. Henny Reich / Regina u. Oskar Bluhm als Kinder und Schwiegerkinder
Rosi und Dora Pilpel / Raphael Reich als Enkel.

Wir erfüllen hiermit die traurige Pflicht das Ableben von zwei Bundesbrüdern mitzuteilen:

stud. ing. Hermann Rosenthal
starb infolge eines Radunfalles am 1. Juni 1922,

stud. phil. et agr. Friedl Hepner
erlag einer tückischen Krankheit am 3. Juni 1922.

Wir werden diese lieben strebsamen Bundesbrüder nie vergessen!

In tiefer Trauer:
Die Verbindung jüdischer Studenten Jordania in K. J. V.
und der **Altherrenbund der Jordania, München**

STATT JEDER BESONDEREN MITTEILUNG

Justizrat Dr. E. FRÄNKEL und FRAU
laden hiermit alle Freunde und Bekannte zu der am
Mittwoch, den 14. Juni 1922 / 18. Siwan
12¾ Uhr in d. Synagoge, Herzog Rudolfstr.
stattfindenden Trauung ihrer Tochter
ANNY mit Herrn MAX KOBER
ein.

Evtl. Telegramme ersucht man für den Nationalfonds oder Misrachi abzulösen.

GEORG MEEROWITZ
REGINA MEEROWITZ
geb. WAINSCHEL
Vermählte
ANSBACH — Mai 1922 — MÜNCHEN

BAR MIZWAH GIDALEWITSCH

Für die meinem Sohne Nahum zur Bar Mizwah erwiesene Aufmerksamkeit sowie für die reichen Geschenke danken wir allen Verwandten und Bekannten herzlich.

Familie GIDALEWITSCH

Ich gedenke, am 12. u. 15. Juni um 8 Uhr abends Bayerstraße 67/69 (K. J. V.) über einen

Mythos vom Menschen
(Hebbel)

zu sprechen. Recha Freier.

Die Karten sind nur im Vorverkauf Giselastr. 16, im „Jüdischen Echo" u. in der „Ewer"-Buchhandlung, Wagmüllerst. 19 zu haben

---

Empfehlenswerte Gaststätten

Israelit. Töchterpensionat
WIELER
Konstanz am Bodensee

Hoffmanns Hotel Falk, Norderney
Altrennomiertes Haus / Streng rituell

Ab 15. Juni eröffne ich wieder in
BAD WÖRISHOFEN
mein Speisehaus
כשר
Hochachtungsvoll Frau Rosa Kasriels, Waldstr. 6

CAFE-RESTAURANT
DEUTSCHER HOF
München, am Karlstor
OTTO LUCKERT
Erstklassige Küche / Bestgepflegte Weine
Eigene Konditorei / Hackerbräubier
Tägl. nachmittag u. abends Künstlerkonzert

Weinhaus Stubner
gegenüber dem Volkstheater
München
Vorzügliche Küche / Bestgepflegte Weine / Mäßige Preise.



Kauft bei den Inserenten des „Jüdischen Echo"



GASTSTÄTTE UND KAFFEE NATIONAL-THEATER
MÜNCHEN
Residenzstraße 12
Vorzügliche Küche
Weine erster Kellereien
Spatenbräu
*
I. Stock
Wein- u. Tee-Raum
Nachmittag- und Abend-Konzert

Empfehlenswerte Bezugsquellen in Nürnberg-Fürth

Goldschmidt & Guggenheimer
Bankgeschäft
Nürnberg
Königstrasse 14
Telegr.-Adr.: Heimgold / Tel. 8886, 10136
Devisen / Sorten / Effekten

Vornehme
Herrenschneiderei nach Maaß
JOSEPH FISCHER, FÜRTH
Friedrichstraße 24, (seit 1901 am Platze)
Telefon 2130

Erstklassige Stofflager
Beste Verarbeitung, auch bei Stoffzugaben
Tadelloses Passen nach neuester Mode
Solide Preise

Verantwortlich für die Redaktion: Karl Glaser, Nürnberg, für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog Maxstraße, München.